

Begrüßung sprach namens der deutschen Delegierten der Reichstagsabgeordnete Gue aus Bochum. Er streifte die Marokkofrage, indem er sagte, nur ein kleiner Teil der deutschen Presse hebe zum Kriege; die große Mehrheit des Volkes sei für den Frieden und vertrete die Ansicht, daß internationale Konflikte durch Schiedsgerichte zu regeln seien. Einen schönen Beweis brüderlicher Gesinnung hätten die britischen Kameraden durch die Wahl des jetzt in Schottland lebenden früheren Kaiserdelegierten Siegel zum Kongressdelegierten gegeben. Durch diese Wahl sei es Siegel möglich gewesen, seine deutschen Freunde einmal begrüßen zu können.

Die Einmischung Englands in die Agadirfrage ist das wichtigste von allen Marokko betreffenden Vorkommnissen. Man darf indessen erwarten, daß es die englische Politik wie schon so häufig, nicht auf ein ächtliches Eingreifen abzieht, sondern mehr darauf, durch laute Worte Verwirrung zu schaffen, um dann nach echt britischer Art im Trüben fischen zu können. Auf eine Anfrage im Unterhause erklärte der Unterstaatssekretär des englischen auswärtigen Amtes, die Regierung sei sich der Wichtigkeit eines offenen Hafens in Agadir voll bewußt und werde keine Gelegenheit vorübergehen lassen, um dies den Vertragsmächten dringend nahezu legen. England schickt sich damit allen Ernstes an, in die deutsch-französischen Agadir-Unterhandlungen direkt einzugreifen. Die Mansion-House Rede des Schatzkanzlers Lloyd George hat diese neue Wendung schon vor einigen Tagen angekündigt. England stellt sich immer offener auf Seiten Frankreichs und macht immer unerbittlicher den Versuch, Deutschland durch diese Stellungnahme einzuschüchtern. Die deutsche Reichsregierung wird sich durch diese bekannten Melodien, die England schon bei den verschiedensten wichtigeren Vorgängen in der internationalen Politik angeschlagen hat, selbstverständlich in keiner Weise beirren lassen. Der englische Volschaffter in Paris reiste nach London, um im auswärtigen Amte wegen der Haltung Englands in den Marokkofragen neue Instruktionen entgegenzunehmen. Eine in Essen abgehaltene Versammlung der rheinisch-westfälischen Vertrauensmänner des Alldeutschen Verbandes nahm eine Entschliebung an, in der es heißt, die Versammlung nehme mit Besorgnis davon Kenntnis, daß zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich der Gedanke an Kompensationen außerhalb Marokkos aufgeworfen worden sei. Die Versammlung lehne die Annahme ab, daß eine derartige Politik in der Absicht der Reichsregierung liege, sei vielmehr überzeugt, daß der feste Wille bestehe, die mit dem Erscheinen des „Panther“ vor Agadir so wirkungsvoll eingeleitete Politik kraftvoll und entschlossen fortzusetzen. Die Mitteilungen Pariser Blätter, daß die Berliner Marokkoverhandlungen auf einem toten Punkte angelangt seien, beruhen auf leerer Vermutung. Man erwartet dagegen wohl nicht mit Unrecht von der Rückkehr des Kaisers von der Nordlandreise eine beschleunigende Einwirkung auf die nun bereits drei Wochen sich hinziehenden Verhandlungen im Sinne einer entscheidenden Lösung.

Oesterreich-Ungarn.

Kaiser Franz Joseph hat in der kaiserlichen Villa in Mähle eine Deputation seines 13. bayerischen Infanterieregiments aus Ingolstadt empfangen, die dem Monarchen zum 70jährigen Inhaber-Jubiläum gratulierte. Die Deputation überreichte dem Kaiser das Regimentsgeschenk, die silberne Statuette eines Unteroffiziers aus dem Jahre 1813.

Frankreich.

Der „Matin“ schreibt, die Reform des Oberkommandos der Armee wird auf dem Wege eines Dekrets durchgeführt werden. Der Kriegsminister hatte gestern hierüber mit dem

Berichterstatter des Kriegsbudgets, Clementel, eine längere Konferenz. Ersterer begibt sich heute nach Rambouillet, um seinen Vorschlag dem Präsidenten Fallières zu unterbreiten. Der Ministerrat wird wahrscheinlich zum Donnerstag einberufen und sich mit der Angelegenheit beschäftigen, so daß die Reform in einigen Tagen durchgeführt werden wird. Die Demission des Generals Michel wird durch die Veröffentlichung des Dekrets zur Tatsache werden, und das Amt, mit dem er betraut ist, wird eine Veränderung erfahren. Wir glauben zu wissen, so schreibt der „Matin“ weiter, daß der Kriegsminister die Dauer des Dienstbriefes auf ein Jahr beschränkt hat. Es bestätigt sich, daß General Pau, Mitglied des obersten Kriegsrates, zum Leiter des Oberkommandos der Armee berufen werden wird. General Dubail wird Chef des Generalstabes bleiben.

Serbien.

Die im Oktober 1884 geborene Prinzessin Helene von Serbien, die älteste der drei Kinder des Königs Peter von Serbien, verlobte sich mit dem zwei Jahre jüngeren Prinzen Johann, dem Sohn des russischen Großfürsten Konstantin Konstantinowitsch, eines Großneffen des 1881 ermordeten Zaren Alexander.

England.

Der Sturm, der im Unterhause auf den Vänten der Opposition bei der Beratung der Veto Bill gegen die Regierung ausbrach und den Abbruch der Verhandlungen notwendig machte, war nur ein Vorspiel. Die Opposition will noch schwereres Geschick aufahren, wenn die Regierung auf ihrem Entschlusse beharrt und die Erledigung der Veto Bill unter Aufhebung der vom Oberhause vorgenommenen Aenderungen durchzusetzen sucht. Die Gegner der Regierung wollen gegen deren Gesetz die Volksleidenschaften aufregen, sie drohen mit dem Bürgerkriege und schrecken sogar nicht davor zurück, die Herbeiführung internationaler Verwicklungen anzukündigen, sofern die Regierung nicht nachgeben sollte. Gerade um den Oppositionellen den Wind aus den Segeln zu nehmen, soll der Schatzkanzler Lloyd George die bekannten Worte gesprochen haben, die als eine Herausforderung Deutschlands gedeutet werden konnten. Den Kampf gegen die Regierung führen im ganzen nur etwa 30 unerböhnliche Unionisten. König Georg, der unter Aenderung seiner Reiseabsichten bis auf weiteres in London bleibt, soll äußersten Falles zur Ernennung von 500 neuen Peers bereit sein. Ob eine solche Maßnahme, gegen die der gesamte Adel sich sträubt, möglich sein wird, bleibt abzuwarten. In einer Sitzung des Arbeitsbureaus in Belfast, in der die verschiedenen von dem Streit der Werftarbeiter betroffenen Gesellschaften vertreten waren, wurde beschlossen, für unbestimmte Zeit die Generalaussperrung zu erklären und ferner keinerlei Zugeständnisse zu bewilligen.

Spanien.

Die spanische Regierung hat sich entschlossen, die von den Franzosen wiederholt beantragte Abberufung des Oberstleutnants Sylvestre aus Elksaar anzuordnen. Da sie mit der Empfindlichkeit ihres Heeres zu rechnen hat, gibt sie ihrer Maßnahme zuerst die Form, daß sie Sylvestre zur mündlichen Berichterstattung über die Zwischenfälle nach Madrid beruft. In dem erleidet es keinem Zweifel, daß er, wenn er erst in Madrid ist, nicht wieder auf seinen Posten zurückkehren wird.

Asien.

China ist das Land der großen Ueberschwemmungskatastrophen. Durch ein Ueberfluten der Gewässer des Tung-ling-Sees in der Provinz Hu nan wurde eine riesige

Ueberschwemmung der Umgegend von Tchang-to-fu veranlaßt, zahlreiche Häuser sind fortgeschwemmt worden, Menschen und Vieh zu Hunderten umgekommen. Regengüsse und Stürme dauern fort. Notstand und Teuerung sind eingetreten.

Amerika.

Nach Haiti, dessen Präsident Simons sich nach Jamaica in englischen Schutz begab, wurde zur Wahrung der deutschen Interessen in der Kegerrepublik der in den kanarischen Gewässern befindliche Kreuzer „Bremen“ geschickt. Die Entsendung entspricht bekanntlich einem vom deutschen Konsul in Port-au-Prince gestellten Gesuche.

Aus dem Muldentale.

Waldenburg, 26. Juli. Nachdem gestern das Thermometer wieder bis auf 28 Grad gestiegen war, trat in der 7. Abendstunde ein Gewitter auf, das von einem kurzen heftigen Regenwetter begleitet war. Gegen 8 Uhr kam von Westen ein neues Unwetter gezogen, dessen Niederschläge die ausgetrockneten Fluren einigermaßen erfrischten. In der 11. Stunde traten abermals Gewittererscheinungen auf, wiederum begleitet von Niederschlägen. Die Niederschlagsmenge betrug insgesamt 9,3 mm. Eine Abkühlung ist freilich nicht eingetreten. In den heutigen Vormittagsstunden stieg der Wärmemesser bereits wieder auf 30 Grad. Auch heute sind Gewitterbildungen wahrscheinlich.

Vor 103 Jahren, im Juli 1808, unternahmen drei jüngere Mitglieder des hohen Hauses Schönburg, der 22 Jahre alte Prinz Alfred, der 21 Jahre alte Prinz Eduard von Schönburg-Waldenburg und der 51 Jahre alte Graf Karl zu Schönburg-Sinterglauchau eine Reise in die damals von Napoleon I. getrennte Schweiz zum Besuche des Rheinfalls bei Schaffhausen. Die Reise bot bei den damaligen unsicheren politischen Verhältnissen viele Schwierigkeiten, die in einem Beitrag zum Schönburgischen Hauskalender 1912 eingehend geschildert werden. Die Arbeit entstammt der Feder des Herrn Hofrat Theodor Schön in Stuttgart.

In der Fürberstraße 5 in **Glauchau** entstand am Montag Abend nach 8 Uhr in einer mit mehreren Zentnern Speck, Fleisch und Wurstwaren gefüllten Räucherlammer ein Brand. Die in hellen Flammen stehenden Fleischwaren verbreiteten eine große Hitze und starken Rauch, so daß die Bewohner das Haus verlassen mußten. Die Feuerwehr bekämpfte mit Hilfe einer an den Hydranten angeschraubten Schlauchleitung das Feuer und beseitigte in verhältnismäßig kurzer Zeit die Gefahr. Fleisch, Wurst und Speck sind ungenießbar geworden. Der Besitzer hat versichert, erleidet aber trotzdem Schaden.

In der Streifgasse des Rentiers Eickhorn gegen die Stadtgemeinde **Glauchau** hat das Landgericht Zwickau den Stadtbaurat Kretschmar mit der Ausarbeitung eines Obergutachten über die Ursache der Einsturzkatastrophe am Markte beauftragt.

Die Lohnbewegung der Garnfärber in **Glauchau** und Meerane hat damit geendet, daß nach den beiderseitigen Abmachungen am 1. Oktober d. J. 2 Pfg. und am 1. April n. J. ein weiterer Pfennig bewilligt wird. Der verlangte 5-Uhr-Schluß am Sonnabend wurde in Aussicht gestellt.

Als ein 15 Jahre alter Lehrling in einer Metallwarenfabrik in **Aue** den herabgefallenen Transmissionsriemen wieder mit einer Stange auf die Welle legen wollte, prallte die Stange ab und drang dem jungen Mann in den Unterleib. Hierbei wurde das Bauchfell zerrissen, so daß nach kurzer Zeit der Tod eintrat.

Unterhaltungsteil.

Sündige Mütter.

Roman von Anny Wothje.

20) Ueberall lachende, fröhliche, plaudernde Menschen, und dazwischen das herzogliche und das erbprinzliche Paar mit Prinz Achim, von einer Gruppe zur andern schreiend, überall die Sonne ihrer Huld leuchten lassend.

Der wieder heimgekehrte Sohn, der so statlich geworden war, so ernst und männlich, der mußte überall präsentiert werden.

Der Herzogin Amalie klopfte das Herz vor Freude. Prinz Achim war ihr Stolz und ihr Glück. Erbprinz Heinrich mit seiner kühlen Reserve, ihr Aeltester, war ihrem Herzen immer fern geblieben, und seine blonde Gemahlin mit den verbläuten, blauen Augen war ihr nie besonders sympathisch gewesen.

„Gott sei Dank, Mama,“ flüsterte Prinz Achim seiner Mutter zu, von der Rotunde mit ihr zum Schloß herüber schreitend, „daß die Komödie nun vorüber ist. Hoffentlich haben wir allen unseren lieben braven Untertanen, die hier zur Ehre unserer Ankunft versammelt sind, nun genug Respekt erwiesen und überall prachtvolle Reden ans Volk gehalten, die morgen im Herfaborner Wurstblättchen prangen. Der Zeitungsfritze ist doch natürlich auch hier? Ich sah ihn vorhin wie einen Besessenen mit Notizbuch und Bleistift hinter dem Stiebnitz herrennen, um von dem Kammerherrn herauszufragen, was für einen Blödsinn ich zusammengeredet habe.“

„Achim, Achim,“ warnte die Herzogin, während ihr die reinste Freude über den so lange entbehrten Sohn aus den Augen strahlte, obwohl sie sich mühte, recht ernst und verweisend auszusprechen. „Welche Sprache führst Du nur! Wenn das der Herzog hört. Er —“

„Schlinge Rad, Mama, das weiß ich schon,“ ergänzte Prinz Achim übermütig, und die Hand der Fürstin ungestüm an seine Rippen ziehend, jubelte er:

„Ach, Mutter, ich bin ja so glücklich, daß ich wieder daheim bin, Du glaubst es gar nicht!“

Die Herzogin nickte ihrem Sohne freundlich zu, dann wandte sie sich zu dem Herzog, der soeben mit der Gräfin Laschdorf und einigen anderen Damen und Herren näher kam, während das erbprinzliche Paar sich zu der auf einem Rasenplatz tanzenden Jugend gesellte.

„Prinz Achim wird dringend beim Tennis begehrt,“ meldete ein blutjunger Offizier mit hochrotem Gesicht.

„Ich komme sofort,“ entgegnete der Prinz, froh, einen Grund zu haben, sich frei zu machen. Er ging, freundlich nach allen Seiten hin grüßend und winkend, eiligst durch die Rotunde. Am Ende derselben blieb er aufatmend stehen. Hier war es still und einsam — hier drängte sich nicht die bunte Menge. Es fiel dem Prinzen gar nicht ein, nach dem Tennisplatz hinüber zu gehen. Er stand und blickte zwischen den weißen Marmorsäulen, um welche sich rote Rosen in üppiger Fülle rankten, tief hinab in den waldigen Grund zu seinen Füßen.

Hier brauchte er wenigstens den Thorsenhof nicht zu sehen, zu dem er heute schon den ganzen Tag hinüber gestarrt, ob denn nicht endlich das gnadenreiche Bild des Mädchens vom Thorsenhof zu erblicken sei.

Aber still und einsam hatte er den schimmernden Weg nur gesehen, und auch jetzt — wer weiß — vielleicht waren die Thorsens auch jetzt noch nicht gekommen.

Prinz Achim fühlte, wie ihm das Blut heiß ins Gesicht stieg.

Nein, er wollte den Thorsenhof gar nicht mehr sehen. Was sollte ihm das ganze Fest, wenn die eine, die Ersehnte, nicht kam? Waldemar Thorsen und Professor Lüders hatte er zwar vorhin schon lange unter den Gästen bemerkt und auch flüchtig gesprochen, aber fragen, ob Modeste kam, mochte er auch diese nicht.

Lange blickte er hernieder in den Herfagrund, der so still und friedlich tief unten zu seinen Füßen lag. Die hohen Fichten und uralten Birken hoben geheimnisvoll rauschend ihre Häupter zum Schlosse empor, ein Bild tiefen Friedens

und köstlicher Ruhe. Nur von fern her klang das Geräusch plaudernder Menschen, Mädchenlachen und verlorenen Klänge eines Straußschen Walzers.

„Man tanzt,“ dachte Prinz Achim bitter, „und Modeste wohl auch?“

Plötzlich näherten sich Schritte, Prinz Achim erschraf. Niemand durfte ihn hier allein finden. Er wollte soeben durch einen kleinen, schmalen Seitenpfad in den Park schlüpfen, aber wie angewurzelt blieb er stehen, als er plötzlich Modeste vor sich sah.

Sie trug ein lang herabwallendes, loses Empiregewand aus weißem Seiden-Krepp, am Halsauschnitt mit einer breiten Silberstickerei geschmückt. Zart und weich hob sich der schlank Hals mit dem feinen Kopf im Kranz der Flechten aus der eigenartige-Neidfamen Gewandung empor. Modeste sah mit zu Tode erschreckten Augen zu dem Prinzen auf.

„Das ist ja wie Mondscheinzauber bei Tagesdämmerung im Walde,“ sagte der Prinz, den düstigen mit Flitter durchwirkten, orientalischen Schleier, der Modeste von den Schultern gegliedert war, behutsam emporziehend. „Welches Glück, daß ich Sie endlich treffe. Sind Sie schon lange hier, Modeste?“

„Nein, die Frau Herzogin war aber so gütig, mich gleich zu beurlauben — sie unterhält sich mit Mama, — und da mich ein unerträglich Kopfweh peinigte, suchte ich hier die Einsamkeit.“

„Das Lügen steht Ihnen gar nicht, Modeste. Soll ich Ihnen sagen, was Sie hier suchen? Die Erinnerung! Wissen Sie noch, wenn wir hier oben oft in mondhellten Nächten durch die Rotunde wanderten und herniederblickten in den Herfagrund, wo die Hirsche schrien und Mondenglanz das Tal füllte? Ach, Modeste! Wie danke ich Ihnen, daß Sie nach Herrenstein gekommen!“

„Danke Sie nicht, Prinz! Ich tat es nur, weil es die Frau Herzogin so nachdrücklich gewünscht hat, und weil Mama darauf bestand, daß ich gerade dieses Fest nicht veräumen sollte. Ich denke aber, so bald wie möglich zurückzukehren nach Thorsenried.“

(Fortsetzung folgt.)